

# Roman Cohen

**Boaz Kaizman**

Im Jahr 1946 heiratete Roman, der Maler seine Frau Riva. Seine Nächte waren nicht erfüllt von der freudigen Erwartung des kommenden jüdischen Staates und seine Tage vermengten sich, dank seiner Frau und seines weichen Charakters, zu einer dichten Masse. Roman, der als Lehrer jedes Werk aus Kinderhand lobte, malt Aquarelle auf Papier, das all seine Begeisterung aufzusaugen scheint. Schon damals an der Kunstakademie in Leipzig malte er nur Aquarelle, tägliche Berichte mit immer wiederkehrenden Motiven: Landschaften, die er in seiner Kindheit gesehen hatte, Landschaften, die er gestern gesehen hatte, immer wieder die gleichen Landschaften, verändert im wechselnden Licht des Tages und der Jahreszeiten. Düsteres Nordlicht, brennende Wintersonne ohne jede Dumpfheit. Schwere, Wolken oder dichtes nebliges Licht.

Eines Tages erlaubte er sich eine konzeptionelle Erweiterung. Er lüftete das Geheimnis seiner Arbeitsweise und ließ die mit weichem Bleistift geschriebenen Notizen stehen, mit denen er Farben und den Charakter des Bildes kurz skizziert hatte. Bis dahin hatte er sie stets ausgeradiert, sobald er die verbalen Vorgaben in visuelle Sprache übersetzt hatte. Der Himmel: verschlissenes Gelb. Darüber der Himmel: von Feuchtigkeit rostiges Gelb. Dazwischen Wandgelb – wie zuhause. Er malte den ganzen Himmel zweimal, einmal in Zitronengelb und dann in einem von roten Adern durchzogenen Gelb. Mit wenigen Pinselstrichen markierte er die darunterliegende dreckige Erdfarbschicht. Den in der Luft herumschwebenden Rost brachte er zu Papier, indem er die Kanten des absorbierenden Blattes in sauberes Wasser tauchte. In der Mitte Wandgelb, wie zuhause, vier mutige Striche: Zitronengelb, Gelb mit roten Adern, durchsichtiges Rot und Weiß.

Er versprach sich zwei entgegengesetzte Effekte seines neuen konzeptualistischen Ansatzes. Einerseits konnte er so seine Arbeitsweise offenlegen, andererseits sollte die Poesie seine Bilder bereichern. Er ließ jedoch von diesem Vorhaben ab, als sein Vater ihm klarmachte, dass sein schöpferisches Geheimnis dadurch nicht verständlich würde und die vermeintliche Poesie nicht immer zum gewünschten Ergebnis führte. Und ganz allgemein: „Der Ansatz ist, wie soll ich sagen, flach und vor allem verwässert er die Qualität deiner täglichen visuellen Berichte mit ihren greifbaren Erfahrungen, die nicht aufgepfropft sind wie Äste eines Orangenbaums.“

Schnee feuchtete keins seiner Blätter da er keine Schneelandschaften malte. Er malte weder mondbeschienenen Landschaften noch einsam stehenden Bäume - einen Blick in einen dunklen Wald, oder Landschaften mit dräuenden Wolken. Seit die Auswahl seiner Motive keinerlei wissenschaftliche Disziplin mehr erkennen ließ, nannte er sich einen Naturalisten, der das Recht hat auszuwählen. Er war trotzdem ziemlich von sich überrascht, als er später in Israel plötzlich anfang, die Anfänge des neuen jüdischen Siedlers zu malen, der bis zum Hals in Mandelblüten steht.

Seine Kollegen, die den Ruf des Vaters bewunderten und die ihm sein erstaunlich flüssiges Französisch und die längeren Aufenthalte in Europa neideten, lehnten das ab. „Dein Bauer da sieht aus wie ein Araber, die Häuser sind Schweineställe, und es fehlt der besondere Hauch von verbrannter Kohle, der über dem Ganzen liegen muss.“ Jeder fragte sich auf seine Weise, wie Roman es geschafft hatte, akzentfrei Hebräisch zu sprechen, wie sein Gaumen die Gutturale meisterte und wie es ihm gelang, seine Gesten den Betonungen entsprechen zu lassen. Er antwortete geduldig, legte dabei seine flache Hand auf die Brust, als wolle er zum Beweis seiner Unschuld das Herz bergen und gleichzeitig sicherstellen, dass der pulsierende Muskel nicht riss: „Alles eine Frage des visuellen Gedächtnisses. Ich sehe stets in Momentaufnahmen die richtigen Rachenbewegungen vor mir, die Speiseröhre, den Kiefer, die Bewegungen des Gaumensegels, die Luft in den Ohrtrompeten, die Anstrengungen der Augenmuskeln, je nachdem, wie die Zunge gerollt wird, und deren Wurzel den Rachen versteift. Ich weiß um die große Bandbreite der Dialekte, ziehe aber den der sephardischen Juden in Jerusalem vor.“

Drei Mitglieder der Kunstakademie hatten es damals in Leipzig angebracht gefunden, sich in die Zukunftspläne des hochgeschätzten Professors einzumischen. Sie teilten ihre Entscheidung jedoch nicht schriftlich mit, sondern luden alle Honoratioren zu einem Vortragsabend ein mit dem Thema „Einflüsse der Beziehung von Mensch und Maschine auf die Kunst“. An diesem Abend traten die drei dann auf Herrn Professor Cohen, Romans Vater zu und teilten ihm mit alarmierter Stimme mit: „Es ist schon fast zu spät, wir haben Papiere für Sie vorbereitet. Sie müssen weg. Sie können ja später wiederkommen, aber jetzt geht es nicht anders.“ Elazar Cohen wirkte keineswegs überrascht, das beruhigte sie alle vier. „Was ist mit meinem Sohn?“, fragte er nur. „Der ist jung und wird schon zurechtkommen“, sagte der eine Akademievertreter, dessen Aufmerksamkeit den Details galt.

„Meine Frau ist tot, mein Sohn, was wird aus ihm?“, fragte Elazar erneut. „Er ist jung“, antwortete Dieter, Elazars engster Freund. „Wenn's so sein soll, wird er schon allein

durchkommen“, sagte er und legte seine Hand auf Elazars Schulter, damit er sich endlich hinsetzte. „Du kannst gar nicht ablehnen“, erklärte er.

Elazar sah auf seine Uhr, ein Verhalten, das er sonst nur an den Tag legte, wenn er sich von Frauen bedrängt fühlte, und sagte, „Und mein Sohn, was wird aus ihm?“ Die drei wechselten die Sitzplätze. Dieter wedelte mit der Hand und sagte langsam und drohend, „er wird vielleicht überleben, du aber ganz sicher nicht.“ Am nächsten Tag kam Dieters Sohn mit einer Papierrolle und einem Brief:

„Cohen, mein Freund. Ich schicke Dir anbei den ersten Teil meiner Arbeit, die ich im Sommer abzuschließen gedenke.“ Zwischen ein paar unzusammenhängenden Durchschlägen fanden sich ein amerikanischer Reisepass, ein Zugticket der ersten Klasse und eine Schiffspassage für einen Dampfer, der in wenigen Wochen Lissabon verlassen sollte. Die Dokumente befanden sich alle in einem Umschlag, auf den Dieter von Hand geschrieben hatte „Denk auch an meine Sicherheit und fahr sofort.“ Romans Vater nahm sich das auch vor, wartete aber so lange, bis es zu spät war. Er wurde verhaftet und kam unter strenger Bewachung in eine Zelle im Hauptquartier. Dieter Machtöpfer setzte sich für ihn ein. Es gelang ihm, die strengen Auflagen der Haft zu mildern. Doch nach vier Wochen wurde der Professor überraschend einer Gruppe von politischen Häftlingen zugeschlagen, die zu härtester Zwangsarbeit verurteilt wurden, woran er wenig später starb.

„Ich war nicht in der Stadt, als mein Vater verhaftet wurde. Ich kam erst am Sonntag zurück. Aus der Entfernung sah ich zwei Leute, die sich an der Tür sehr ernst mit dem Eigentümer unseres Hauses unterhielten. Er sah mich und wandte sofort sein Gesicht ab. Ich versteckte mich in der Innenstadt und mit dem Geld, das ich einen Monat vorher in meinen Mantel eingenäht hatte, erwarb ich meine Zukunft.“

1946 heiratete Roman, der Maler seine Frau Riva, die Tochter einer Familie, die aus Jerusalem nach Tel Aviv gezogen war. Ihr Vater widersetzte sich der Hochzeit. „Nur über meine Leiche!“, sagte er in vollem Bewusstsein der Schlagkraft dieser letzten aller Waffen. Er gab jedoch schließlich nach und nahm sein Veto zurück. Im Schoß der Familie lernte Roman während der Jahre, die er um Riva freien musste, den hochmütigen sephardischen Zungenschlag und legte ihn nie wieder ab. Er liebte Riva so, wie es ihm möglich war und zwei Jahre nach der Heirat wurde ihr Sohn Rimon geboren. Rivas Vater wählte diesen Namen und rollte mit großer Genugtuung die vollständige Bezeichnung, Rimon Cohen, ganz unten aus seiner Kehle heraus, bis die Zunge schließlich am Gaumen liegen blieb. Riva sagte, „lass

ihn doch, wenn er das toll findet.“ Roman war das gleich. „Soll der Name Rimon ihm ein Segen sein“, sprach er zu ihrem Vater und schüttelte ihm die Hand.

Roman und Riva hatten ein leichtes Leben und wegen der geröteten Haut und den zwei frühen Zähnen galt Rimon als kerngesund. Romans Frau verrührte die Tage zu jener dickflüssigen Masse, die innerhalb von zehn Jahren die Konsistenz luftiger Sahne annahm. Dank seines weichen Charakters umhüllte er jede Sorge mit dem Schaum seines Lebens. In der Schule versuchte er, den Jungen einen Sinn für den Reichtum der Farben beizubringen und schließlich auch das Verständnis, wie sie zu lesen sind. „Farben, besonders Wasserfarben, sind nicht die Herrscher in ihrem Reich. Ihre Gültigkeit hängt von der Definition ab, die ihnen die Nachbarn geben und von den Verhandlungen, die sie bezüglich der Natur der Grenzen untereinander führen. Wässriges Grün, das unbedachterweise in dichtestes Purpur eindringt, ist nicht mit Grün zu vergleichen, dessen dünne Schichten die purpurnen Grenzen respektieren. Aber auch das Purpur, dass sich gegen das Joch des grünen Nachbarn auflehnt, ähnelt nicht dem, das dem Grün die Grenzen einreißen will.“

Viermal in der Woche ging Roman zur staatlichen Schule. Vor Schulbeginn sprach er kurz mit den Kollegen, dann ging er in die erste Stunde der Viertklässler, die er als Teenager wahrnahm, weil seiner Überzeugung nach der Körper junger Menschen dem Geist und Charakter hinterherwächst, den sie schon lange zuvor ausgebildet haben. Er nannte die Neuntklässler erwachsen, in Konsequenz ihrer Begeisterung für sexuelle Erfahrungen. Die Klassen, die er unterrichtete, liebten ihn als Lehrer, seine Geduld, seine Gelehrsamkeit und seinen Willen zu helfen. Riva liebte ihn wegen seines weichen Charakters.

Er hatte schon vor langer Zeit aufgehört, die romantische Überhöhung des neuen Juden zu bebildern und malte wieder kleine Landschaften, die wie ein Keil in seiner Erinnerung steckten. Er malte sie so, als ob er mit jedem Bild den Keil weiter einschlagen wollte, bis endlich die entscheidenden Erinnerungen aufbrachen, die er offensichtlich vergessen hatte. Er malte wieder Weinranken, sorgfältig auf einem Weinberg arrangiert, weite Landschaften, in Felder unterteilt, ein Dorf mitten in einer herbstlichen Ebene, eine leere Scheune im Winter.

Im August 1955 erhielt der Direktor der Schule ein Schreiben des Bildungsministeriums, das er den Lehrern zur Prüfung vorlegte. Es bat das Kollegium höflich darum, gemeinsam und geschlossen an einem pädagogischen Experiment teilzunehmen: „Das Ministerium hat die staatliche Zamenhof-Schule als Vorzeigeeinrichtung für ein Experiment ausgewählt, das sich ‚Die moderne Schule‘ nennt.“ Der Minister stellte die von seinen Experten formulierte These auf, dass die zukünftige moderne Gesellschaft freie und aktive Wahlbereitschaft,

Unterscheidungsvermögen und Entschlussfähigkeit forderten. „Deshalb soll vom September 1957 an die Entscheidung über Inhalte, Lehr- und Stundenpläne vom Ministerium, in diesem Falle vertreten durch die Schulleitung und das Kollegium, vollständig auf die Schüler übergehen.“ Das Ministerium hatte eine Broschüre herausgegeben, die alle Details des Experiments erklärte. Ab September 1955 sollten sich die Lehrer in kleinen Gruppen mit Experten aus dem Ministerium treffen und das Experiment und seine möglichen Auswirkungen diskutieren. „Ihr, liebe Lehrer, tragt auf diese Weise entscheidend zum Erfolg der heranwachsenden nächsten Generation bei.“ Roman legte den Brief ab und erkundigte sich zum ersten Mal, nach wem eigentlich seine Schule benannt war und warum.

Riva wollte wissen, was er über das Experiment dachte. Er antwortete, dass er froh wäre über jeden, der ihm sagen könnte, was die neue Richtung von der alten unterscheidet. Es war ihm zudem unklar, wie der Aufbruch in die neue Zeit ausgerechnet der Chefetage des Ministeriums entspringen sollte. Riva sagte „schauen wir mal, was passiert“, und sie wies darauf hin, dass auch Rimon an dem Programm des Wandels teilnehmen würde. Roman widersprach. „Ganz offensichtlich nicht.“ Riva war überrascht, „warum denn nicht?“ Roman erklärte, dass nur seine Schule an diesem Programm teilnahm und erst nach fünf Jahren Schlüsse aus dem Experiment gezogen werden sollten. Dann war Rimon schon kurz vor dem Abitur oder bereits in der Armee.

Eine Woche, nachdem der Brief in den Fächern der Lehrer gesteckt hatte, brach der Aufruhr aus. Die Angst vor dem Wandel zersplitterte Steine und entwurzelte Bäume. Obwohl sie auserwählt waren als Vorreiter für das Neue allen Unwissenden zur Lehre, verspürten sie wenig Drang, ihre vertrauten Lehrmethoden aufzugeben, die ihnen jetzt wie Diamanten von einigem Wert zu glitzern schienen.

Aufregung und Angst schürten den Tumult, der binnen zwei Wochen zur offenen Auseinandersetzung zwischen Gegnern und Befürwortern und zur Revolte gegen die Behörden führte, die das Lehrpersonal ohne jede Einspruchsmöglichkeit vor vollendete Tatsachen gestellt hatten. Die Gegner versuchten die Autorität des Ministeriums zu untergraben, indem sie mit geschlossener Kündigung drohten. „Das Ministerium steht unverrückbar zu den gefassten Entschlüssen, erklärt sich aber bereit, den Gewerkschaftsvertretern Gelegenheit zu geben, die Bedenken der von ihnen Vertretenen in einer gemeinsamen Zusammenkunft vorzutragen. Eine Verschiebung des Beginns der Maßnahme, die als Festakt geplant ist, ist allerdings genau so undenkbar wie die Verschiebung des Pessachfestes, von dem auch niemand ernsthaft erwartet, dass es verlegt

wird. Da wir uns an Roman Cohen, seine Toleranz und die Bilder, die das Denken des neuen Juden illustrieren, in guter Erinnerung haben, schlagen wir ihn als Kandidaten für den noch zu ernennenden oben erwähnten Gewerkschaftsvertreter vor. Damit wollen wir uns keineswegs in der freien Wahl eines Vertreters vorgreifen, sondern nur unsere Bereitschaft zu Verhandlungen signalisieren. Unter Berücksichtigung eventueller von den allgemeinen Bedingungen abweichender Gehaltsvorstellungen sind wir bereit die Verhandlungen mit dem Genannten oder einem anderen noch zu wählenden Vertreter der Gewerkschaft als Verhandlungspartner aufzunehmen.“ Roman zitterte als das von ihm Ästen ins Wasser hängende Laub wurde von der Strömung gezogen. Er willigte ein und ließ sich als Kandidat aufstellen. Das Kollegium hielt ihn ebenfalls für geeignet, schloss die Wahlliste und wählte ihn. Eine Wolke der Zuneigung stieg zu ihm auf und setzte sich in seinen Kleidern fest wie Staub am Abend nach einer langen Wanderung. Um ihr neues Oberhaupt wählten die Lehrer eine Schar von Abgeordneten, einen Sprecher und zahlreiche Fachbeauftragte, die sich im Direktorzimmer einfanden, um ihrem Vertreter Roman Cohen zu lauschen, wie er knapp und bündig, anspielungsreich und entschlossen sprechend vor sie trat. Sie applaudierten ihm so lange, bis ihm die Augen übertraten vom Gefühl der Macht.

Riva sagte ihm, er solle sich hinsetzen und ausruhen. Runde, glatte Stirn, tiefer und unentschlossener Haaransatz, lange, dünne Augenbrauen, scharf geschnittene Nase, starke Schultern, ein weicher und großer Brustkorb mit schmalen Brüsten, hervorstehende Rippen, straffes Zwerchfell, quadratische Hüften, schwarzes Schamhaar, kurze Beine, schlanke Fesseln, große Zehen, die teils übereinander standen mit kurzgeschnittenen schwarzen Nägeln. „Bei diesem Spiel muss man sich überraschen lassen“, sagte er, locker in seinem Armsessel sitzend. „Und was ist mit den Schülern?“, wollte Riva wissen. „Sie lernen die wichtigste aller Lektion, dass es notwendig ist, die Probleme selbst zu lösen“, antwortete Roman. „Und du“, fragte sie weiter, „was wird aus dir?“ „Ich bin in allem gemäßigt“, antwortete er und hörte dabei dem Schlag seines Herzens zu, das von der Aufregung zu schmerzen begann. Riva, die in ihm eine Handvoll süßer Trauben sah, legte ihm freundschaftlich die Hand auf, setzte sich neben ihn, massierte ihm die Waden und zog ihm die Schuhe aus. Wie immer waren die Socken verschwitzt und feucht. Sie zog auch die Socken aus und wärmte seine Füße. „Lass mich bitte allein“, bat Roman schüchtern in seinem Bedürfnis nach Ruhe.

Lange Zehen mit harten, eingewachsenen Nägeln, schmale Füße, die Wadenmuskelstränge sauber getrennt wie die Fruchthälften einer Aprikose, viereckige Kniescheibe, dicht wie ein Vogelnest wachsende Schambehaarung, dazwischen haarlose Hoden, über denen wie eine

Fledermaus das Diadem hängt, straffer Bauch bis über die Hüften, ein schmaler Brustkorb mit sommersprossigen Schultern und Hals, schmale Wangen, große Ohren, weiche Augenbrauenlinie, schütteres dunkles Haar. Ein Kampf: drei verschiedenen Lagen weiß und Orange. Eine Lage weiß nach der anderen, immer dann aufgetragen, wenn die Farbe getrocknet ist. Lass immer die getrockneten Farbkrümel stehen. Darüber dann einfach Orange, stark verdünnt und mit einem alten Pinsel aufgetragen, dessen Borsten Mühe haben, die orangenen Pfützen um die getrockneten Krümel zu verteilen. Nach seiner Wahl lernte er, seinem Ärger öffentlich Luft zu machen. Sein allzu weicher Charakter schärfte sich durch diese Angewohnheit zu jener zielgerichteten Bescheidenheit, die man von einer öffentlichen Führungspersönlichkeit erwartet.

„Wie ein Blitzstrahl will ich sie trennen von den feindlichen Lagern, die mich erwählt haben, zwischen sie zu treten und zu herrschen“, sagte er zu sich selbst und machte gleich einen Fehler in der Wahl der Eröffnung seiner Rede bei den Verhandlungen. Wenn er geahnt hätte, dass er nur von treuen Freunden umringt war, die alle mit Dankbarkeit und Zuneigung zu ihm erfüllt waren, hätte er nicht zuerst an seinen Vater erinnert, als ob er ihre Herzen dem Vorhaben erst geneigt stimmen müsste, seine bescheidene Mission zum Wohl seiner Getreuen und der Nation zu erfüllen. Er hätte mit einer ehrlichen Frage an sich selbst angefangen können, weshalb man auf ihn verfallen sei und wäre zu dem Schluss gekommen, dass alle Anwesenden hofften, er werde die übernommene Aufgabe so rasch wie möglich erledigen.

Er irrte sich jedoch. Und er irrte sich nochmals, als er nach diesen einleitenden Worten versuchte, seine Verhandlungsfähigkeit damit zu verteidigen, dass eigentlich nicht er dafür wirklich geeignet sei, sondern sein Vater, der ein Meister der Diskussion gewesen war, immer in der Lage, einander widersprechende Parteien miteinander zu versöhnen und dabei von beiden Seiten weiterhin gemocht zu werden. Fälschlich wertete er die freundlichen Blicke von allen Seiten als spöttisches Augenzwinkern. Und fälschlich sah er darin eine Beleidigung, deren Peinlichkeit ihm das Weiß der Augen trübte und ihn verstummen ließ.

Der Vertreter des Ministeriums lobte seine Rede und verteilte Kopien eines Vorschlags, den die Kommission dem Kollegium zur wohlwollenden Prüfung vorlegen wollte. Ronny Sheinfeld stand auf und erklärte, die Delegation brauche ein wenig Zeit, das neue Material zu sichten. Aber Roman sagte, „ausgeschlossen“, und er verwarf den Vorschlag, ohne ihn gelesen zu haben. Er machte Sheinfeld später Vorwürfe und erklärte, man könne dieses Papier durchlesen, aber es wäre immer besser, es abzulehnen, um die Initiative nicht dem Ministerium zu überlassen. „Wir machen die Vorschläge, denen das Ministerium zustimmen

muss. Wir geben den Ton an, die Behörde muss sich fügen.“ Und er sollte Recht behalten. Nach schneller Lektüre fand er die versteckte Falle in dem Entwurf. „Eine Falle, die uns mit ihren vielzahnigen Kiefern unweigerlich am Bein gepackt hätte“, sagte er.

Beim nächsten Treffen unterbreitete Roman den Vertretern des Ministeriums einen kurzen Vorschlag zur Prüfung. Er hatte sich vorher nicht mit seinen Kollegen und den anderen gewählten Vertretern beraten, an deren Fähigkeiten zu verhandeln er nun Grund hatte zu zweifeln. Der Vorschlag bestand aus zwei gleich langen Sätzen. Der erste ging dahin, den von der Schulbehörde angestrebten Wechsel der Weltordnung anzuerkennen. Der zweite machte die Zustimmung zum ersten Satz davon abhängig, ob die Schulbehörde bereit war, ganz grundsätzlich neue Gehaltsverhandlungen zu führen, unabhängig von dem beabsichtigten Wandel. Die Vertreter der Schulbehörde stimmten diesem Vorschlag unter der Bedingung zu, dass diese Verhandlungen erst am Tag nach dem Wechsel stattfinden sollten. Roman lehnte das ab und lachte, als er seine Arme ausbreitete. „Mit unseren Händen können wir etwas ergreifen, aber wir krallen uns an nichts fest“, sagte er. „Wenn ihr unserer Kinder Zähne schärft, aber nicht in den sauren Apfel beißen wollt, werden wir sein wie der Pilger, der seinen Zug verpasst hat“, sagte er. Alle Anwesenden lachten und Güte stieg herab und erfüllte den Tisch. Roman wurde von einer Art Lähmung ergriffen, die er nicht verbergen konnte und die schnell eine Angewohnheit wurde. Wann immer er zahlreiche Augen aufmerksam auf sich gerichtet fühlte, rollte er die Augäpfel nach oben und ließ nur das Weiße sehen. Sein Blick kehrte erst zurück, wenn er anfing zu reden. Er verfeinerte den Ausdruck, indem er sich angewöhnte, dabei die Hände zu ringen, was ihm den Anschein gab, intensiv und angestrengt nachzudenken. Die Menschen um Roman herum hielten ihn für einen erfüllten Mann und so sah er selbst sich auch. Die Rippen seiner persönlichen Geschichte wölbten sich und sein weicher Charakter spannte sich darüber wie das Fell einer Trommel.

Übersetzt von Marcus Seibert, März 2013